

Ausgewählte Aspekte des 14. Kinder- und Jugendberichts

Qualitätsentwicklung in der stationären Jugendhilfe

**Teil 1: Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen
nach § 34 SGB VIII**

Teil 2: Vollzeitpflege nach § 33 SGB VIII

Rückblick

Teil 1: Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen nach § 34 SGB VIII

- Heimerziehung war „angstbesetzt“
- Heimerziehung war „skandalös“ (Heimerziehung 50/60er Jahre)
- Heimerziehung fand statt ohne „Fachlichkeit“
- Heimerziehung hatte vor allem das Kind im Fokus
- Heimerziehung als Ultima Ratio (bis heute der Fall)

- Stationäre Unterbringung spielte in den letzten 10-15 Jahren eine untergeordnete Rolle

Entwicklungen

- Massive Veränderung durch die Heimkampagne 1969
- Reformzeit in den 70er/80er Jahren mit großen Entwicklungsveränderungen (Differenzierung, Professionalisierung, Dezentralisierung)
- In den östlichen Bundesländern Reformzeit Anfang der 90er Jahre



Entwicklungen



- Ambulante Maßnahmen-Zunahme um 543 Prozent
(zwischen 2005 und 2010 (S. 337, KJB))
- Rückgang der stationären Angebote in den ersten Jahren nach Einführung der ambulanten Hilfen
(Eckwert 58 von 10000 u-18jährigen in 1969 auf Eckwert 34 von 10000 U-18jährigen in 1991-Tiefstand)

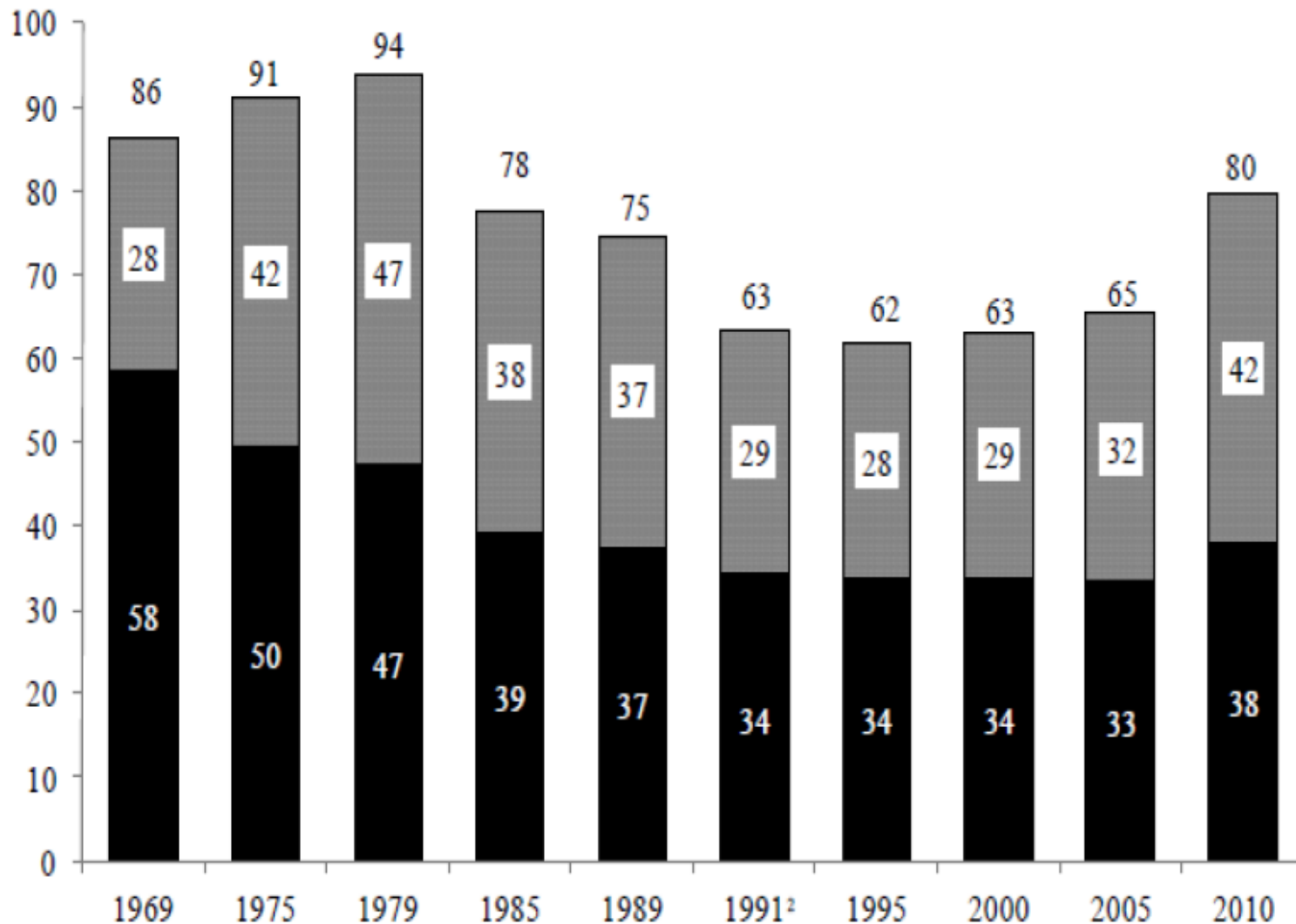
Entwicklungen

- Starker Wiederanstieg ab 2005 sowohl bei Unterbringungen nach §34 SGB VIII – Heimerziehung, als auch nach §33 SGB VIII – Vollzeitpflege
- Allein zwischen 2008 und 2010 lag der Zuwachs der stationären Hilfen bei 10,5 Prozent (S.281)

Begründungszusammenhänge:
öffentliche Aufmerksamkeit-Zunahme
öffentlicher Verantwortung / staatliches
Wächteramt, Schutzauftrag (neuer § 8a)/
Kindestodesfälle



Entwicklungen – stationäre Unterbringung (West)



Entwicklungen

Einzelfelder

- Kosten
- Personal
- Inanspruchnahme
- Verweildauer
- Konzepte
- Netzwerke
- Spezialisierung
- Regionale Disparitäten
- Ost-West

Inanspruchnahme von Erziehungshilfen

1. Erziehungsberatung mit 450000 Leistungen
2. familienbezogene Angebote mit 120000 Hilfen
3. Heimerziehung mit 95 000 Hilfefällen (*)
(lt. Kinder- und Jugendhilfestatistik)

(*) Insgesamt ist die Zahl der fremd untergebrachten Kinder und Jugendlichen in Deutschland erheblich höher: Einrichtungen der Behindertenhilfe, Internate, Krankenhäuser

(*) In den gesamten letzten 20 Jahren waren zu jedem Stichtag ca. 110000 bis 120000 Kinder- und Jugendliche fremd untergebracht.

Europäischer Vergleich

Der Blick über den Tellerrand



- Deutschland hat im europäischen Vergleich eine relativ hohe Fremdunterbringungsrate
- Eckwerte (je 10000 der U-18jährigen in 2004) zum Vergleich:
Dänemark: 104, Frankreich 102
Deutschland 74, Norwegen 68, Schweden 63
England 55, Spanien 51, Irland 50, Italien 38

Europäischer Vergleich

Bei der Fremdunterbringung gibt es einen hohen Anteil an Heimerziehung

- Deutschland und Dänemark 50%
- Schweden 21 %, Norwegen 19%, England 13%



Durchschnittliche Verweildauer
in anderen Ländern z.T.
deutlich niedriger

Hohe Unterbringungsquoten

Interpretation im Bericht:

- Vertrauensbeweis seitens der Jugendbehörden wie der Eltern für ein „insgesamt qualifiziertes stationäres Betreuungs-, Erziehungs-, und Bildungssystem“ mit „gutem Ruf“ (S.349 KJB)

Ostdeutschland

- „Bis 1990 war Heimerziehung die quantitativ dominante gesellschaftliche Reaktion auf einen außerfamiliären Unterbringungsbedarf für elternlose oder sogenannte „familiengelöste“ Minderjährige.“ (S.343)
- Nur 7% Unterbringung in Familien
(davon $\frac{3}{4}$ Unterbringungen bei Verwandten)
- Unterbringungseckwert (pro 10000 U-18jährige):
 - 74,6 in 1989 (Ost)
 - 37,0 in 1989 (West)

Ostdeutschland

Veränderungen seit der
Wiedervereinigung

- Deutliche Steigerung der Unterbringung in Pflegefamilien (aber noch immer unter dem westlichen Schnitt)
- Insgesamt sehr hohe stationäre Unterbringungsquote (Eckwert 105 in 2010 – Ost) – Eckwert 80 in 2010 im Westen)



Regionale Disparitäten

Erhebliche Disparitäten

- zwischen den Ländern in Europa
- zwischen Ost- und Westdeutschland
- zwischen den Bundesländern

Kostenentwicklung

- Stationäre Unterbringung: 4,6 Milliarden Euro im Jahr 2010
- Davon 2,99 Milliarden für die Heimunterbringung und 1,61 Milliarden für die Vollzeitpflege
- Eines der großen Ausgabenblöcke der Kinder- und Jugendhilfe (S.342, KJB)
- Mit Abstand die kostenintensivste Hilfe der Erziehung
- Die Kosten entsprechen 67% der Gesamtaufwendungen der HzE
- **Kitabereich und HzE machen zusammen 87% der Kosten aus**

Kostenentwicklung

- ABER: die Kostensteigerungsraten lagen mit 39% zwischen 1995 und 2010 weit unter denen der ambulanten Hilfen (plus 383 %).
- UND: Der Kostenanteil an den HZE betrug 1995 noch knapp 84%, 2010 liegt er bei 67% der Gesamtaufwendungen.



Kostenentwicklung - Gründe

Kostensteigerung in der Kinder- und Jugendhilfe

- „*vor allem auf eine Ausweitung und Differenzierung der Kinder – und Jugendhilfe zurückzuführen*“ (S. 265, KJB)
- ...und auf die *deutliche Zunahme öffentlicher Verantwortung* (S.264, KJB)
- Dies dürfte auch für den Bereich der stationären Hilfen gelten, da es eine erhebliche Zunahme von spezialisierten Angeboten für „besondere Zielgruppen“ gab, die i.d.R. mit größerem Kostenaufwand (Personalschlüssel...) verbunden sind
- ...und gleichzeitig die Inobhutmaßnahmen zugenommen haben.



Kostenentwicklung - Gründe

Kinder- und Jugendhilfe im Spannungsfeld von

- erwünschter oder gebotener Übernahme neuer oder zusätzlicher Aufgaben
- zwischen Gewährleistung gesteigener Qualitätsanforderungen sowie deren Finanzierbarkeit

Beispiele: Personalschlüssel bei Inobhutnahme kleiner Kinder; Qualitätsgewährleistung bei Pflegeverhältnissen

- Konsequenz: Kinder- und Jugendhilfe wird auf kommunaler Ebene zum „fiskalischen Dauerproblem“ (KJB; S.273)

Kostenentwicklung - Folgen

- Folgen der Kostenentwicklung für die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt und somit auch für die stationären Hilfen:
 - Professionalisierungsselbstbewusstsein gerät unter Druck.
 - Erwartung, „empirisch Auskunft über Strukturen, Prozesse und Leistungen geben zu müssen und zu können.“
 - Verstärkte Übernahme von Kosten-Nutzen-Orientierungen (Kompetenzmessung, Wirkungs- und Effektivitätsmessungen)
 - verstärkte Konkurrenz der Angebote untereinander (z.B. Kinder- und Jugendarbeit versus HzE)
- Beispiel: Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe als Alternative zur teureren Heimunterbringung

Fachliche Qualität - Entwicklung

Starker Wandel der stationären Hilfen

(im Westen in den 70er/80er Jahren, in Ostdeutschland ab den 90er Jahre)

- in der institutionellen Form
- in den methodischen Ansätzen
- in der Träger- und MitarbeiterInnenstruktur

Seitdem Konsolidierung; Ambulantisierung drängt in den Vordergrund

Spezifika in der Heimerziehung

- Migrantanteil steigt
- Vorwiegend ältere Kinder/Jugendliche
- Regionale Unterbringung von JÄ bevorzugt
- Zunahme der Inobhutnahmen von Kleinkindern
- Verweildauer sinkt
- Inanspruchnahme regional so
- (Zum Frauenanteil fehlen sowohl bei Per
Untergebrachten die Zahlenangaben)



Fachliche Qualität - Systemischer Ansatz

- „Immer stärker werden neben Kindern und Jugendlichen die Eltern und Familien insgesamt zu Adressaten und Adressatinnen der Kinder- und Jugendhilfe...“ (S. 295, KJB)
- Jugendhilfe müsse deshalb „eine Balance zwischen der Entdeckung von Selbsthilfekräften und Ressourcen in der Lebenswelt von jungen Menschen und Familien finden, sowie diese respektieren und unterstützen.“ (S.257, KJB)
- Auch für den Bereich der stationären Hilfen ist feststellbar, dass ein stärkerer Bezug zur Lebenswelt der Kinder- und Jugendlichen gesucht wird. („mittlerweile sehr verbreitet“) (KJB, S. 350)
- „familienaktivierende Heimerziehung“ (ebd)

Fachliche Qualität - Elternarbeit

- Gute Kooperation mit den Eltern / Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz / Familien rücken insgesamt in der Erziehungshilfe stärker in den Fokus
- Zunahme an Partizipation bedeutet mehr Erfolg

Fachliche Qualität - Vernetzung

- Vernetzungsnotwendigkeiten werden konstatiert
- Auch die stationären Hilfen müssen mit Nachbarsystemen verstärkt kooperieren (Schule, Gesundheitswesen, Arbeitsagenturen...)
- Feststellung im Bericht:
Die Kooperationsnotwendigkeit findet ihren Niederschlag im Alltag...

Fachliche Qualität - Wissenschaft

- Heimerziehung entwickelt „nach und nach eine szientifische Kultur“ – empirische Erkenntnisse finden zunehmend Niederschlag in der Praxis (KJB, S.349)

Fachkräfte

- Insgesamt hat die Personalstärke in der Kinder- und Jugendhilfe Ende 2010/2011 einen „historischen Höchststand“ erreicht.
- Enorme Wachstumsdynamik in den Jahren 2005-2010 wie noch nie in der 100jährigen Geschichte der Kinder- und Jugendhilfe (KJB, S.274)

Fachliche Qualität - Personal

- Wichtige Parameter der Qualifikationsstruktur des Personals haben sich verbessert.
(Verberuflichung, Verfachlichung, Akademisierung und Professionalisierung)
- 93 Prozent der Beschäftigten verfügen über eine berufliche Ausbildung (Vergleich Mitte der 1970er-Jahre knapp über 70%)
Über 80 Prozent der Beschäftigten haben eine einschlägige Berufsausbildung; knapp 20 Prozent von ihnen haben einen Hochschulabschluss (vorwiegend mit sozialpädagogischem Profil).
(KJB, S.274)

Fachkräfte in der Heimerziehung

- Heimerziehung ist innerhalb der HzE das „mit Abstand größte Arbeitsfeld sozialpädagogischer Fachkräfte“ (KJB, S.349)
- 2010 knapp 50000 Beschäftigte (knapp 40000 Vollzeitäquivalente)
- Das sind über 66% aller in den Erziehungshilfen (incl. EB) erfassten personellen Ressourcen
- Starker Personalanstieg (von 2006-2010 um 25% in Vollzeitäquivalenten)
- Sozialpädagogische Qualifikation (1994: 17%, 2010 fast 30%)

Fachliche Qualität - Angebotsvielfalt

- Qualität steigt
- Differenzierung nach Betreuungsintensität
- Vielfältigste, spezialisierte Gruppen

Zum Beispiel:

- Mutter-Kind-Einrichtungen,
- Gruppen für sexuell übergriffige Kinder
- Angebote für traumatisierte Kinder
- Mädchengruppen
- Klein- und Kleinstgruppen
- Außenwohngruppen
- Gruppen für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge
- altersgemischte Gruppen
- Kleinkindeinrichtungen
- Wohngruppen mit „innewohnenden“ Fachkräften
- Kinderdörfer
-
- Geschlossene Unterbringung

Geschlossene Unterbringung

- Debatte „etwas versachlicht und empirisch fundierter“
- „Irritierend unübersichtlicher Graubereich“ zwischen „Geschlossenheit“, „fakultativer Geschlossenheit“, „Auszeit-Regelungen“ in offenen Heimen“.
- Auch unter Zwang können lt. KJB positive Beziehungen -als Voraussetzung für Erfolge- entstehen.
- Wichtig: „sehr restriktiver Gebrauch“
 - unter engen Voraussetzungen (bei Selbst- oder Fremdgefährdung);
 - in einem beteiligungsorientierten gerichtlichen Verfahren;
 - nicht politisch oder medial zweckentfremdet für delinquente Jugendliche als Strafe oder zu sicheren Verwahrung (KJB, S.350)

Handlungsbedarfe

Handlungsbedarfe in Bezug auf fachliche Qualität:

- Sozialraum
- Kleinkinder-Inobhutnahmen
- Junge Volljährige
- (Sexuelle) Gewalt
- Umgang mit den sog. „Schwierigsten“



Handlungsbedarfe – Junge Volljährige

- „Volljährigkeit wirkt“. Junge Volljährige erhalten immer weniger/kaum noch in Angebote der Kinder- und Jugendhilfe - erst recht nicht stationäre Unterbringung
- Zu frühe Entlassung aus der stationären Unterbringung (u.a. aus Kostengründen)
- Fachlich-konzeptionelle Rahmung für Ü-18jährige fehlt
- Care-Leaverkonzepte fehlen
- „Verschiebebahnhof der Zuständigkeiten“, „Strategien der Hilfevermeidung“, „wenig Lobby“ (KJB, S. 352)

Handlungsbedarfe - (sex) Gewalt

- Einrichtungen sind strukturell anfällig für **Gewaltverhältnisse**.
(Relative Abgeschlossenheit ohne Transparenz und Einblicke von außen; pädagogische Konzepte, die Gehorsam verlangen; ungünstiges (Leistungs-)„Klima“ verstärken das Risiko)
- Notwendig sind daher
 - (weitere) Analysen
 - eigene Verfahren zum Schutz vor (sexueller) Gewalt
 - Reaktionsstandards auf Fehlverhalten

Handlungsbedarfe – (sex) Gewalt

Problemfelder:

- (sex) Gewalt der Kinder- und Jugendlichen untereinander
- (Sex) Gewalt bei behinderten Kindern- und Jugendlichen
- (sex) Gewalt bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund
- Kinderpornografie
- (sex) Gewalt durch Mitarbeitende
- (sex) Gewalt im häuslichen Umfeld

Handlungsbedarfe – (sex) Gewalt

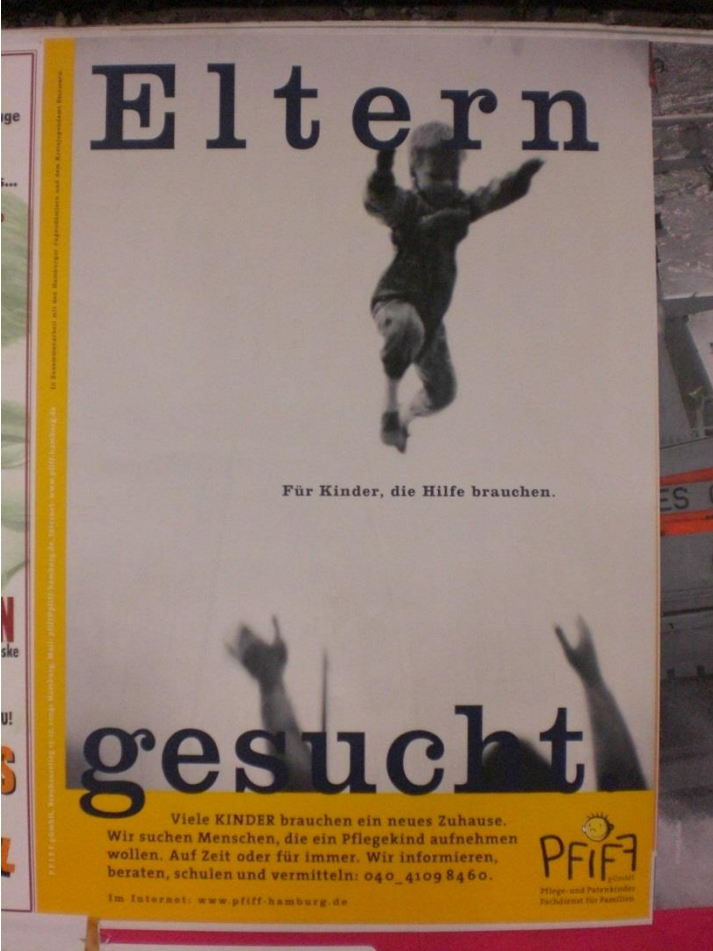
- Eine Leitungspraxis, die Offenheit ermöglicht
- Angemessene Formen von Nähe und Distanz
- Sexualpädagogische Konzepte sind notwendig.
- Ebenso Handlungsstrategien bei Verdachtsfällen
- Erarbeitung von Präventionskonzepten
- Seit 2010 offenerer Umgang mit dem Thema
- (Ein Kind muss im Durchschnitt 8 Erwachsene ansprechen, bevor ihm geglaubt wird (KJB, S. 359))

- Weitere Stichworte: Rechtekatalog, aktive Beteiligung, unabhängiges Beschwerdemanagement

Handlungsbedarfe (?)

- Die Verweildauer in stationärer Unterbringung sinkt seit Jahren (außer bei Inobhutnahmen)
In 2010 begonnene Hilfen:
 - Ca 30% bis zu 6 Monaten
 - Ca 18% zwischen 6 und 12 Monaten
 - Ca 25% länger als 2 Jahre
- Durchschnittliche Verweildauer in 1998: 29 Monate
in 2010: 20 Monate
- Fachliche oder fiskalische Gründe? – Auswirkungen auf Qualität!?
- (Höchste Wirksamkeit laut Wirkungsstudien Mascenare bei ca. 24 Monaten Unterbringung.)

Pflegekinder



Eltern

Für Kinder, die Hilfe brauchen.

gesucht

Viele KINDER brauchen ein neues Zuhause.
Wir suchen Menschen, die ein Pflegekind aufnehmen wollen. Auf Zeit oder für immer. Wir informieren, beraten, schulen und vermitteln: 040_4109 8460.

Im Internet: www.pfiff-hamburg.de

PFIF7
Pflege- und Patenkind
Familien für Familien

PFIF7 e.V. ist ein eingetragener Verein. Die Pfiff-Familien sind ein Netzwerk von Familien, die Pflegekinder aufnehmen und eine Betreuung anbieten. PFIF7 e.V. ist ein eingetragener Verein. Die Pfiff-Familien sind ein Netzwerk von Familien, die Pflegekinder aufnehmen und eine Betreuung anbieten.

14. Kinder- und Jugendbericht

Qualitätsentwicklung in der stationären Jugendhilfe

Teil 2: Vollzeitpflege nach § 33 SGB VIII

Vollzeitpflege

- „In der Pflegekinderhilfe als einer Form öffentlicher Erziehung in privaten Haushalten wird eine der zentralen Fragestellungen des vorliegenden Berichts, der Wandel des Aufwachsens in öffentlicher und privater Verantwortung, in spezifischer Weise gebündelt. Daher, und weil sich in ihr seit dem letzten Gesamtbericht viel entwickelt hat und besondere Herausforderungen für die Jugendämter absehbar sind, wird auf dieses Leistungsfeld gründlicher eingegangen.“ (S.343)

Vollzeitpflege

- „Mühsame und unmerkliche Stabilisierung“ im Windschatten der „großen Entwicklungen“ in den Hilfen zur Erziehung (Ausdifferenzierung, Ausbau und Flexibilisierung der familienbezogenen ambulanten Hilfen, Ökonomisierung des Feldes, Sozialraumorientierung, Qualifizierung der Hilfeplanung und des Kinderschutzes) (S.343)
- Große Veränderungen seit dem letzten Kinder- und Jugendbericht
- Die Pflegekinderhilfe hat sich in den letzten 20 Jahren differenziert und professionalisiert

Vollzeitpflege

- Quantitativer Ausbau (vorwiegend fiskalisch motiviert) (S.343)
- Alte methodische Frontstellungen (Ersatz- vs. Ergänzungsfamilienkonzept) sind überwunden
- „Systemische“ Sichtweise – Pflegefamilie nicht als Ersatzfamilie, sondern als zweite soziale Familie neben der Geburtsfamilie (evtl. auf Zeit)
- Pflegekinderhilfe setzt vorrangig auf Kooperation, Beratung und Unterstützung (vgl. §37 SGB VIII) (S.344)

Vollzeitpflege

- Nennenswerte Verschiebung zwischen Heim und Vollzeitpflege durch Heimkampagne.
- Pflegekinderhilfeanteil an allen stationären Hilfen im Jahr (jeweils Stichtagszahlen zum 31. Dezember),
 - 1969: 32,6 Prozent
 - Bis 1979 deutlicher Anstieg auf 50 Prozent.
 - Bis 2005 verharrte der Pflegekinderhilfe-Anteil bei unter 50 Prozent
 - Ab 2005 Anstieg auf 52 Prozent im Jahr 2010. (S.342)

Vollzeitpflege

Pflegekinderhilfe - Statistik

Verweildauer:

- Die Pflegekinderhilfe ist mit 41 Monaten im Durchschnitt die am längsten dauernde erzieherische Hilfe. (S.346)

Alter:

- „Im Jahr 2010 waren über ein Viertel der in Pflegefamilien lebenden jungen Menschen unter sechs Jahre alt, in Heimen und anderen institutionellen Wohnformen befanden sich lediglich knapp 6 Prozent in der Altersgruppe der unter Sechsjährigen.“ (ebd.)

Vollzeitpflege

Regionale Disparitäten

- Innerhalb Deutschlands ist eine enorme Streuung bei der Inanspruchnahme von Vollzeitpflege festzustellen. (S.346)

Vollzeitpflege

Pflegekinderhilfe-Statistik - Kosten:

- Im Jahr 2010 wurden bundesweit rund 850 Mio. Euro für die Vollzeitpflege aufgewendet, das ist mehr als doppelt so viel wie 1995. (S.346)
- Fallkosten für die Vollzeitpflege jährlich bei durchschnittlich nicht ganz 12 800 Euro. Bezogen auf die Summe der am Jahresende laufenden und innerhalb des Jahres beendeten Hilfefälle bei den unter 18-Jährigen (ebd)
- Kosten der Pflegekinderunterbringung betragen etwa ein Drittel der Unterbringungskosten in Heimen.
- Ein Grund weshalb die Fallzahlen in der Pflegekinderhilfe zuletzt Rekordwerte erreichten. (S.345)

Vollzeitpflege

- **Zunehmend Sonderformen von Pflegeverhältnissen:** Erziehungsstellen (12%), Bereitschaftspflegestellen, Kurzzeitpflegestellen, Pflegefamilien, die behinderte Kinder aufnehmen. (S.347)
- **Verwandtenpflegeverhältnisse** auf der Grundlage des § 33 SGB VIII im Jahr 2010 bei 16 181 (andauernden und beendeten Hilfen) im Erhebungsjahr.
- Zudem **schätzungsweise rund 54 000 informelle Pflegeverhältnisse** (vorwiegend Großeltern). (S.347)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

- Umgang mit Herkunftsfamilien
- Rückführung in Herkunftsfamilien
- Zu wenig Pflegeeltern
- Besonderer Bedarf insb. für ältere Kinder/Jgdl, behinderte Kinder/Jgdl. und Kinder von MigrantInnen
- Unklarheiten bzgl. der Verbleibs
- Örtliche Zuständigkeit
- Personalschlüssel
- Mangelnde Umsetzung von Forschungsergebnissen
- Materielle Leistungen regional sehr unterschiedlich

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Örtliche Zuständigkeit

- Fachliche Beratung der Pflegefamilie vor Ort eigentlich sinnvoll, doch es gab sehr häufig Probleme – Gründe:
Regional sehr unterschiedliche fachliche Ausrichtungen und Qualitäten sowie finanzielle Ausstattungen
- führt im Falle sich ändernder örtlicher Zuständigkeit häufig zu Diskontinuitäten (S.344)
- Bei der gesetzlich vorgesehenen Evaluation des BKSchG wird auf die Folgen dieser Neuregelungen (*örtliche Zuständigkeit*) ein besonderes Augenmerk zu richten sein. (ebd)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Rückführung Herkunftseltern

- Rechtlich und praktisch fehlen Möglichkeiten zur dauerhaften Beendigung von Pflegeverhältnissen (z.B. realistische Möglichkeiten zur Adoption in Pflege untergebrachter Kinder, intensivere Anstrengungen zur Wiederherstellung der Erziehungsfähigkeit der Herkunftseltern)
- Geringe Bereitschaft fehlschlagende Rückführungen zu riskieren (S.344)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Unklarheiten bzgl. des Verbleibs:

- Es fehlen klare zeitliche Fristen bezüglich der Rückführungsbemühungen. Diese würden Pflegekinderdiensten und Familiengerichten eine klare Agenda diktieren.

Vorteil: „Hängepartien“ – vor allem auch nach Inobhutnahmenwürden vermieden (S.344)

- „Prüfung von Rechtsinstituten ... bei der Dauerpflegeeltern weitgehende und dauerhafte sorgerechtliche Befugnisse, vergleichbar einer Adoption, erhalten, ohne dass die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Eltern gekappt werden.“ (S.344)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Pflegeelternakquise:

- Geeignete Pflegepersonen für die Aufnahme älterer Kinder und Jugendlicher zu finden und diese gut zu unterstützen
- Mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund in Pflegeverhältnissen unterzubringen.

Lediglich bei knapp 22 Prozent der neu begonnenen Hilfen in Vollzeitpflege stammte mindestens ein Elternteil des Pflegekindes aus dem Ausland (Heim: knapp 29 Prozent).

- Ziel: Auch unter den Migranten geeignete Pflegepersonen zu rekrutieren, um die Hürde zur Inanspruchnahme der Pflegekinderhilfe evtl. zu senken. (S.346)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Zusammenarbeit Herkunftsfamilie:

- Umgangsrecht von Kindern zu leiblichen Elternteilen durch Reform des Kindschaftsrechts 1998
- Rechtliche Normierung des ohnehin bestehenden fachlichen Anspruchs eines förderlichen Umgang zur Herkunftsfamilie - Zusammenarbeit in der Praxis „scheint bis heute problembehaftet und defizitär zu sein.“
- „Einerseits steht die Herkunftsfamilie im Mittelpunkt der sozialpädagogischen Bemühungen, andererseits verlieren die Herkunftsfamilien häufig das „sozialpädagogische Interesse“ der Institutionen, sobald die Kinder fremduntergebracht sind.“ (S.344)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Gründe:

- Teils systemisch bedingt, weil die Beziehungsdynamiken zwischen Pflegeeltern, Jugendamt und Herkunftseltern häufig konfliktreich verlaufen.
- Zusammenarbeitsprobleme auch wegen fehlender Ressourcen und fehlender Konzepten.
- Unzureichende Kapazität, um beide Familiensysteme in ausreichender Intensität zu begleiten, zu beraten und bei Krisen früh genug zu intervenieren. (S.344)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Fachkräfte:

- Defizitäre Ausstattung der meisten Pflegekinderdienste in Deutschland.
- Die personelle Ausstattung ist deutlich zu verbessern. (48% der Fachkräfte betreuen mehr als 50 Kinder)
- Mangelnde personelle und materielle Ressourcen tragen zum Misserfolg von Pflegeverhältnissen bei. (S.345)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Wissenschaft und Praxis

- Durch eine vermehrte Anzahl von Studien ist der Fundus empirischer Erkenntnisse gewachsen
- Viele dieser empirischen Erkenntnisse haben bislang noch zu wenige Auswirkungen auf praktisches Handeln (S.343)

Handlungsbedarfe - Pflegekinderhilfe

Standards:

- „Freilich wäre es dringend notwendig, **bundesweit einheitlichere Standards** zu etablieren, die die aktuellen **Forschungsergebnisse berücksichtigen**.
Noch ist hier eine gewisse Beliebigkeit festzustellen.
(S.345)

Das Fazit, das ich aus dem Bericht für die stationäre Unterbringung insgesamt ziehen würde:

- Grundsätzlich positive Entwicklungen mit großer fachlicher Ausdifferenzierung und Angebotsvielfalt, gestaltet von qualifizierten Fachkräften in den Einrichtungen in Verbindung zum sozialen Umfeld der untergebrachten Kinder und Jugendlichen
- Gleichzeitig bestehender Qualitätsverbesserungsbedarf in Teilbereichen. Eine Aufgabe für Politik, Fachwelt und Akteuren vor Ort.

- Vielen Dank für Ihr Interesse !